

Die Ellipsen der Einsamkeit

BELLA BENDER



Ein Zeitstrahl verläuft linear, eine Gerade von der 0 bis ins Nichts. Doch Kira konnte mit dieser Vorstellung noch nie sehr viel anfangen. Stattdessen malte sie sich das Wesen der Zeit immer als ineinander verschachtelte Ellipsen der Einsamkeit aus, die manchmal willkürlich umeinander, um sich selbst oder mitten ins Nirgendwo rotierten. Wenn sie morgens wach wurde, ins Bad ging und sich im Spiegel betrachtete oder wenn nachts die Erinnerungen durch sie zirkulierten wie Wasser und Blut, wusste sie nie, welcher ihrer vergangenen Versionen sie am nächsten und von welcher sie am weitesten entfernt war. Das 15. Lebensjahr kam dem 31. näher, das 3. dem 22., vielleicht würde sich eines Tages das 55. um das 30. drehen und das 60. um das 40. Wer konnte das schon wissen?

Es war der 30. Oktober, der Vorabend ihres 37. Geburtstags. Als Kind hatte Kira es gehasst, an Halloween Geburtstag zu haben, weil die gruseligen Kostüme ihr insgeheim Angst machten. Später als Teenager hatte sie damit kokettiert und ihre Freunde stets zu einer Halloween/Geburtstagsparty eingeladen. Je morbider das Motiv, desto besser. Bis zur Sache mit Benno jedenfalls.

Inzwischen war Kira erwachsen und fühlte sich seit ein paar Jahren auch so. Und Erwachsene hatten meistens weder Zeit für Geburtstage noch für Halloween. So war sie dazu übergegangen, jedes Jahr ein Geburtstagsessen im kleinen Kreis zu planen. Eingeladen hatte sie zehn Freunde, drei waren bereits abgesprungen. Von den übrigen sieben rechnete sie mit fünf. Anni betonte, dass sie gerne komme, aber dann eben ihr Partner das Kind „babysitten“ müsste, während Hakim seufzte, die Feier werde sicher schön, überhaupt Privatleben so ganz generell – wenn man die Bandbreite dazu habe. „Bandbreite“, er atmete das Wort kraftlos aus. Also sieben Gedecke, inklusive Kira selbst und Arne. Ihrer Vater würde sie anrufen, sie würden 30 min fröhlich plaudern. Ihre Mutter würde eine Karte schicken und einen Geldschein beilegen oder alternativ, was Kira nicht hoffte, ein Botox-Gutschein.

Sie setzte sich aufs Bett und kroch unter die Decke. An diesem Abend war es sehr still in der Wohnung. Arne hatte angekündigt, mit ein paar Kollegen auszugehen und dass es spät werden konnte. Es störte sie nicht. Ihr Schlaf war tief genug, um später nicht den Schlüssel in der Wohnungstür zu hören und den Whiskey in seinem Atem zu riechen. Eine bleierne Müdigkeit überfiel sie. Bevor Kira einschlief, tauchte ein letzter Gedanke in ihrem Bewusstsein auf: „37 Jahre. Was, wenn das Leben eine einzige Illusion wäre? Die letzten 20 Jahre, das Leben als Erwachsene nur ein Traum? Was, wenn ich nur mit 17 eingeschlafen wäre, zu lang und tief, und mich verloren hätte, in dem, was hätte sein können? Was, wenn alles noch vor mir liegen würde?“

Dann fiel der Gedanke, tauchte unter und sie selbst sank mit in die Tiefe.

I. Teil: Out of Strobe

Ihre Augenlider flackerten und öffneten sich. Das Erste, was Kira wahrnahm, war, dass sich ihr Körper anders anfühlte. Leichter, sehr viel leichter. Auch das übliche schmerzhaftes Ziepen in Kreuz und Hüfte war verschwunden. Benommen hob sie ihre Hände und tastete über ihren Bauch, ihre Hüftknochen und Oberschenkel. Kira setzte sich im Bett auf und sah sich genau um.



Das Bett war nicht mehr 1,80 breit und gut gefedert, sondern 1,20 breit und hatte eine durchgegangene Matratze. Und die Decke, die auf ihren Beinen lag, war nicht die flauschige Daunendecke mit cremefarbenem Baumwollbezug, sondern hatte ein altbackenes Blümchenmuster. Als ihr Blick über die staubigen Raufasertapeten wanderte, über das Hunger Games-Poster an der Wand, traf die Erkenntnis sie wie ein Schlag ins Gesicht. Kira sprang aus dem Bett auf und blickte sich panisch um. „Oh nein“, flüsterte sie. Auf dem Schreibtisch lagen Schulsachen, achtlos auf einen Haufen geschmissen. Mathematik für die Kursstufe, To-Do für den Englisch-Abi Crash Kurs, ein Hausaufgabenheft, ein grafikfähiger Taschenrechner und ein Flyer des Shakespeare Theaterkollektivs. Es klopfte an ihrer Zimmertür. „Stehst du jetzt endlich auf?“, rief ihre Mutter von der anderen Seite. Kira griff nach dem Kleiderstapel auf ihrem Schreibtischstuhl, öffnete die Zimmertür und huschte ins Bad. Hastig verriegelte sie die Tür und zog ihren Hello-Kitty-Pyjama aus. Auf den Schock im Spiegel war sie dennoch nicht vorbereitet. Ihr sonst brünettes, glänzendes Haar war in einem grellen Rot gefärbt und zu einem asymmetrischen Pony geschnitten. Und ihr Körper sah schmal aus, viel zu schmal, insbesondere an den Handgelenken und Armen. Ihre Nase glänzte ein wenig, doch dafür war ihre Stirn noch nicht von feinen Fältchen durchzogen. Wo in der Gegenwart eine kleine Narbe war, hing jetzt wieder der Bauchnabelpiercing. Dafür fehlten die Dehnungstreifen auf ihren Oberschenkeln und das Tattoo auf ihrem Schulterblatt. Kira nickte, machte ein paar Schritte zurück und betrachtete prüfend ihre Beine. Die X-Stellung war deutlich zu sehen. Was sich noch nicht abzeichnete: Dass sie siebzehn Jahre später wegen dieser Fehlhaltung früh einsetzende Hüftarthrose und regelmäßige Kortisonspritzen bekommen würde. Sie verschwand unter der Dusche und drehte das heiße Wasser so stark auf, als könnte sie ihr siebzehnjähriges Ich einfach im Abfluss davonspülen und wieder im Bett ihres beinahe 37-jährigen Alter Egos aufwachen.

Doch so funktionierte es nicht. Stattdessen wurde Kira klar, dass der mit Abstand merkwürdigste Tag ihres Lebens auf sie wartete. Wobei, hatte sie diesen Tag nicht schon erlebt? In ihrem Kopf begannen die Ellipsen wild zu rotieren. Angefangen damit, dass sie nach der Dusche in Kleider schlüpfte, die sie in ihrem späteren Leben wahrscheinlich a.) gespendet oder b.) verbrannt hätte. Das klobige Nietenarmband und ganz besonders die Krawatte über dem T-Shirt, die schwarze Haarschleife und schlussendlich die Sneakers, auf den ihre Freunde und Klassenkameraden unterschrieben hatten. Kira fiel auf, dass sie mittlerweile die Hälfte der Namen nicht mehr wusste. Während sie die Unterschriften mit Edding studierte, fiel ihr ein Kürzel auf: Benno. Daneben ein Smiley. Sie griff sich ans Herz. Hatte Kira beim Aufwachen zuerst der Schock gelähmt, überrollten sie nun Wellen der Erleichterung. Da sie im Haus ihrer Eltern aufwachte, konnte sie nicht älter als siebzehn Jahre alt sein. Also war Benno noch nicht ... er war ... Sie lachte ungläubig. In der Schule kam Kira sich vor wie eine Agentin beim Undercover-Einsatz, die jederzeit auffliegen konnte. Sie war es nicht mehr gewohnt, nur zu sprechen, wenn sie aufgerufen wurde, zu sitzen, zu stehen, zu rennen, zu rechnen, einen Aufsatz zu schreiben, weil eine Autorität das von ihr forderte. Dass sie häufig die Namen ihrer Mitschüler vergaß, half auch nicht gerade. Es war ein vorbestimmter Tagesablauf, abgesteckte Denkmuster. Gleichzeitig fehlten die hektischen Telefonate der Gegenwart, der Alltag am Filmset, die Meetings mit Investoren, von Termin zu Termin zu hecheln und das Gefühl, das ständig irgendjemand etwas von ihr verlangte. Kira war außerdem überrascht, wie wach sie sich in ihrem 17-jährigen Körper fühlte, hatte sich mit den Jahren doch ein Gefühl von dumpfer Müdigkeit in jeder Minute ihres Tagesablaufs eingeschlichen.



Kurz vor eins ließ sie sich einen Cappuccino mit Zucker aus dem Automaten und trat hinaus auf den Schulhof. Vor der Tür stand Benno und wartete.

Kira ließ ihren Kaffeebecher fallen. Die heiße Flüssigkeit spritzte auf ihre Füße und durchnässte ihre Sneakers, doch das war ihr vollkommen egal. „Benno“, sagte sie atemlos. Dann sprang sie die fünf Treppenstufen vor dem Schulgebäude auf einmal herunter und fiel ihm um den Hals. Ihr bester Freund drückte sie fest zurück, schob sie dann von sich und schaute sie fragend an. „Was ist denn mit dir los?“, fragte Benno. – „Es tut einfach gut, dich zu sehen“, strahlte sie. Zehn Minuten später standen Kira und Benno an einem der hohen Tische im Dönerladen. Mahmoud's war ihr Ritual für den Dienstag, danach eine gemeinsame Freistunde bei Benno zuhause, bevor Kira zum Shakespeare Theaterkollektiv und Benno zu seinem Physikkurs ging. Durch das Fenster konnte sie die altbackene Fußgängerzone ihrer Heimatstadt sehen. In ihrem Magen verspürte sie ein flaes Gefühl, als man ihnen die beiden vegetarischen Döner über die Theke reichte. Während Benno sich sofort über sein Essen hermachte, brachte Kira zunächst nichts herunter. „Glaubst du an Determinismus, Benno?“, fragte sie.

„Keine Ahnung. Also wenn ich wüsste, was Determinismus ist, vielleicht. Du weißt doch, mein Ethikkurs ist Trash“, erwiderte er und schüttete sich Knoblauch-Jogurt-Soße über seinen Döner. „Einfach gesagt: Dass alles vorbestimmt ist und es keinen freien Willen gibt“, erklärte sie. „Nein, das denke ich nicht“, erwiderte Benno mit vollem Mund. Kira streckte die Hand aus und strich über Bennos wuscheligen Haarschopf. Er hielt inne, ein Stück Falafel fiel ihm aus dem Mund auf den Pappeller. Hektisch wischte er sich mit der Serviette am Mundwinkel herum. „Scheiße, was ist los mit dir heute?“, nun lächelte Benno nicht mehr. Stattdessen wirkte er beunruhigt. Sie zog ihre Hand zurück, wich seinem Blick aus und räusperte sich: „Gut. Ich bin froh, dass du das denkst. Wirklich froh.“

Später bei Benno zuhause schloss Kira sich mit ihrem Rucksack im Badezimmer ein. Als sie wieder in sein Zimmer kam, lag Benno auf seinem Bett und starrte mit glasigen Augen zur Zimmerdecke. Er bemerkte seine beste Freundin nicht gleich, wie sie in der Tür stand und schreckte auf. Es war sehr still. Wie so oft waren seine beiden Eltern wieder für eine Woche verreist und nur die Haushälterin Ilona schaute alle zwei Tage vorbei. Kira reichte ihm den Umschlag.

„Benno, ich würde dir gerne etwas sagen, aber jetzt ist nicht der Augenblick. Deswegen war ich auch eben so komisch. Ich habe es dir aufgeschrieben. Aber du darfst diesen Brief hier nur an meinem achtzehnten Geburtstag lesen, kein Tag früher und auch kein Tag später.“ Er glättete sein zerzaustes Haar und sah sie kritisch an. „Kein Tag früher! Versprich es mir.“ – „Okay... aber wieso?“, fragte er irritiert.

„Weißt du noch, wie du mir vor einem Jahr von dir und Olli erzählt hast? Und wie ich es geheim gehalten habe, bis du so weit warst, dich zu richtig zu outen? Ich habe es einfach getan, ohne Fragen zu stellen. Jetzt musst du das Gleiche für mich machen.“ Er zögerte. Und nickte. Auf dem Rückweg zur Schule liefen Kira die Tränen übers Gesicht. Hektisch wischte sie sich über die Augen – wie sollte sie sich erklären, wenn ihr jemand begegnete? Sie versuchte, sich auf die anstehende Probe des Shakespeare Theaterkollektivs in der Aula zu konzentrieren. Kira hatte mit 16 die erste Version des Drehbuchs entworfen und war mit frischem Skript unter dem Arm zu einem Treffen erschienen: „Ich möchte das hier mit euch inszenieren. Das wird richtig geil.“ Out of Strobe war Kiras erster Schritt aus ihrem Kopf hinaus in die Welt. Was für ein befreiendes



Gefühl, die eigene Ideen nicht mehr beschämt zu verstecken. Stattdessen eine Bühne. Sichtbarkeit. Eine Stimme finden, sich Gehör verschaffen.

Doch als Kira in den Zuschauerrängen Platz nahm und dem Shakespeare Theaterkollektiv zusah, wurde ihr zum ersten Mal bewusst, wie ungeschickt und präventiös dieser erste Schritt in die Welt war. Die Dialoge, die sie selbst den Ensemblemitgliedern in den Mund gelegt hatte, waren ein amateurhafter, hölzerner, post-moderner Brecht-Verschnitt. Anstatt eine Geschichte zu erzählen, reihte das Stück lediglich Statements aneinander, die zwar viel Inhalt, aber nicht viel Gehalt hatten. Doch was Kira wirklich berührte, war die Ernsthaftigkeit, mit der sich das ganze Kollektiv auf die Bühne stellte. Es gehörten sicher Naivität, aber auch Mut und Schamlosigkeit dazu, wenn ein paar Schüler versuchten, in einem 45-minütigen Bühnenstück Kritik an der Massentierhaltung, der Konsumgesellschaft und dem allgegenwärtigen Sexismus unterzubringen. Umso absurder kam Kira der Gedanke vor, dass sie es mit 19, nur zwei Jahre später, an die Filmhochschule schaffen würde, nein schon geschafft hatte. Doch die Filmhochschule war das genaue Gegenteil dieser Naivität. Dort lernte man, den Mut und die Schamlosigkeit in eine Kiste zu packen und diese Kiste tief im Keller zu verstauen. Stattdessen richtete sich der glänzende Scheinwerfer harscher Selbstkritik und Selbstausbeutung auf einen und ließ einen nie wieder los, ganz gleich, was im Schatten des Lichtkegels wuchs.

Als Kira aus der Schule kam, war niemand zuhause. Zuerst legte sie sich aufs Sofa, schaute eine Folge Scrubs, dann verschwand sie in ihrem Zimmer und verschloss die Tür. Sie streckte den Arm unters Bett und tastete vorsichtig, bis sie das Kästchen fand, das sie zwischen zwei Bretter des Lattenrosts geklemmt hatte. Kira stand auf und öffnete das Fenster. Ihr Feuerzeug glimmte in der frühlingshaften Dämmerung auf. In ihren späten Zwanzigern würde Kira damit aufhören, regelmäßig zu kiffen, weil sie merkte, dass ihr Kopf davon träge wurde. Doch an diesem Abend würde es ihr dabei helfen, einzuschlafen. Sie zog den Rauch tief in ihre Lungen hinab, fuhr sich durchs Haar und ließ den Tag Revue passieren. Wie oft hatte sie sich mit 16 oder 17 danach geseht, erwachsen zu sein und selbst darüber bestimmen zu können, wann sie schlief, was sie aß, was sie sagte und womit sie jeden Tag verbrachte. Doch wenn 20 Jahre später dann doch einmal ein Abend mit Freundinnen zustande kam und sie gemeinsam ausgingen, standen alle Frauen – bis auf Kira – vor dem Spiegel in der Damentoilette und musterten sich. Meistens überfiel ihre Freundinnen dann der Katzenjammer, ja die Haut ist halt auch nicht mehr 17, diese Cellulite, diese Falten, diese Augenringe, scheiße, das gefalle ihnen gar nicht. Wasserhähne auf, Wasserhähne zu. Dann unterbrach Kira sie meistens: „Ich glaube nicht, dass ihr noch mal 17 sein wollt. Ihr beschwert euch nur, weil ihr vergessen habt, wie das ist.“

Nun stand sie am Fenster ihres alten Kinderzimmers und war tatsächlich wieder einmal 17 gewesen. Schade, dass sie das gegenüber ihren Freundinnen nie als Beweisstück dafür anführen konnte, wie vorsichtig man mit seinen Wünschen sein sollte. Sie drückte den Stummel aus, schloss das Fenster und legte sich aufs Bett. Als sie die Augen schloss, wurde ihr schwindelig. Sie fühlte sich, als würde sie fallen, immer tiefer, immer schneller.



II. Teil: Halloween

Licht fiel durch die Vorhänge ihres Schlafzimmers. Kira rieb sich die Augen. Das Ziehen in Rücken und Hüfte war wieder da. Arne schnarchte laut neben ihr. Ihn umgab der leicht säuerliche Geruch einer durchzechten Nacht. Sie stand auf und war erleichtert, das zusätzliche Gewicht in Beinen und Bauch wieder zu spüren. Kira tappte über den kalten Fußboden wieder ins Bad und schaute in den Spiegel. Erleichtert erkannte sie wieder ihr braunes Haar, das Tattoo und ihre Stirnfältchen. Sie drückte eine der Schmerztabletten aus der Blisterverpackung und spülte sie mit etwas Hahnenwasser herunter. Die Smartwatch an ihrem Handgelenk verriet ihr das Datum. 31.10.2022. Ihr 37. Geburtstag. Kira lächelte. Dann vibrierte das Display kurz und leuchtete auf. Eine WhatsApp von Benno. Ihr Atem stockte. Dann klickte sie darauf. Hey Birthday Girl! Alles Liebe zum Geburtstag. Gedrückt wirst du heute Abend.

– Kiras Beine knickten ein. Dann wurde ihr schwarz vor Augen.

Als sie wieder zu sich kam, kniete Kira auf dem grauen Badezimmerteppichboden. Ihre Hände zitterten. Benno wiederzusehen in der Welt ihres 17-jährigen Ichs, war das Eine. In der Gegenwart eine WhatsAppnachricht von ihm zu erhalten, das Andere. Schließlich suchte sie in den Taschen ihres Bademantels nach ihrem Smartphone, entsperrte es mit Gesichtserkennung und suchte auf WhatsApp nach dem Chat. Da war die Nachricht zu lesen, unverkennbar, gesendet am 31.10.2022. Sie klickte auf das Profilbild und lachte. Was auch immer sie gerade erlebte, sie war nicht darauf vorbereitet gewesen, Benno mit Geheimratsecken und grauem Bart zu sehen. Sein Gesicht sah gesund und glücklich aus, etwas hagerer als in seiner Jugend, aber auch reifer und ausgeglichener. Kiras zitternde Hände tippten: Danke, Benno. Geht es dir gut?

Und wie, tippte er zurück, gefolgt von einem Foto. Sie klickte darauf. Es war ein Selfie, das Benno in seiner Joggingkleidung zeigte, das Gesicht vom Laufen verschwitzt und gerötet. Kira legte das Smartphone beiseite. Als sie den Fotostream auf ihrem Smartphone öffnete und durchscrollte, konnte sie fast spüren, wie sich ihr Leben in zwei parallele Realitäten aufspaltete. Kira war mit 37 in einer Wirklichkeit erwacht, in der sie zurückblickte auf eine gemeinsame Italienreise mit Benno, eine Premierenfeier, auf der er ihr Ehrengast war und sogar auf seine Hochzeit mit Malik, auf der sie eine Rede gehalten hatte. Fast dreißig Jahre Freundschaft. Sie griff sich ins Haar. Und während sie die Fotos durchschaute, kamen auch die Erinnerungen an diese glücklichen Momente wieder.

Nur dass sie am Tag zuvor in einer Parallelwelt eingeschlafen war, in der Benno schon seit Jahren nicht mehr ihren Geburtstag mit ihr feierte. In der ein tiefer Riss alles durchzog seit diesem Anruf am Morgen nach ihrem achtzehnten Geburtstag. Dass etwas nicht stimmte, hatte sie schon geahnt, als Benno nicht wie verabredet im Edgar Allan Poe-Kostüm zur Halloween-Geburtstagsfeier in ihrer neuen Wohnung erschien. Zehn verpasste Anrufe, fünf SMS in der Nacht von Allerheiligen. Am nächsten Morgen sickerte die Wahrheit wie dicker, schwarzer Sirup durchs Telefon in ihr Bewusstsein.

Kira erinnerte sich noch, wie Bennos Vater am anderen Ende zu ihr sagte, man habe seinen Sohn in den frühen Morgenstunden gefunden. Zeitpunkt des Todes. 04:04. Eine Überdosis an Antidepressiva. Seine Mutter hatte die Pillen vor Jahren während einer Depression verschrieben bekommen, sie aber nie eingenommen. Dass sie die Medikamente weder weggeworfen, noch sicher verwahrt



hatte, befeuerte die Wut und Bitterkeit seines Vaters, der nach jemandem suchte, dem er Vorwürfe machen konnte. Kira dagegen hatte jahrelang nach Antworten gesucht. Und viele, viele Ellipsen der Einsamkeit nach Bennos Tod erwachte sie manchmal mitten in der Nacht um 04:04, mit einem brutalen Stechen in der Brust, erstarrt in einem tonlosen Schrei. „Sie hätten nichts tun können“, hatte Kiras Therapeutin immer wieder beharrt. So als wüsste sie mit Sicherheit, dass Suizid vorbestimmt war, ein Fallbeil am Tag X, ein Vollstreckungsbefehl, durch nichts aufzuhalten außer vielleicht durch die Gnade des Zufalls. – Glaubst du an Determinismus, Benno? Kira legte Handy und Smartwatch neben dem Waschbecken ab und verschwand unter der Dusche. Das Wasser aus der Regenschauerbrause prasselte auf ihren Kopf, durch den Fragen in Lichtgeschwindigkeit rauschen. Warum, Benno? Warum nicht, Benno? Hatte sie letzte Nacht nur geträumt, in der sie noch einmal 17 gewesen war? Hatte sie die letzten 20 Jahre nur geträumt und vor allem – welche dieser 20 Jahre, die mit oder die ohne ihren besten Freund? Sie spülte sich unter dem Wasserstrahl ab, drehte den Hahn zu und stieg aus der Dusche.

Arne schlief wohl noch, aus dem Schlafzimmer hörte sie nur ein dumpfes Seufzen. Arne und Kira hatten nicht vor, je zu heiraten, hielten sich aber trotzdem an einen ungeschriebenen Vertrag bedingungsloser Kameradschaft. Wenn Arne bei einem Geschäftsessen jemanden um den Finger wickeln wollte, kam Kira mit, egal ob sie sich an diesem Abend zu müde oder zu traurig fühlte. Keiner von beiden traf eine finanzielle oder rechtliche Entscheidung ohne die Absegnung des anderen. Ein geregeltes Leben, ein stabiles Leben. Natürlich sah dieser Vertrag ein paar Grauzonen vor. Dazu gehörte unter anderem, dass Arne sich manchmal dem hemmungslosen Rausch hingab und sie weder Gläser, Kippen noch Kokain mitzählte. Und dass Kira ab und zu Affären hatte und Arne nicht danach fragte.

Abends erschien Benno als erster Gast um 19 Uhr, wie sie es erwartet hatte. Während Arne in der Küche das Essen vorbereitete, tranken Benno und sie zwei Gläser vom Cigalus Blanc, den er als Geschenk mitgebracht hatte. „Benno. Ich musss dich jetzt was fragen. Erinnerst du dich noch an meinen 18. Geburtstag?“, begann sie. Er seufzte und trank noch einen Schluck. Kira sah seinen schmalen, goldenen Ehering aufblitzen. „Oh. Ich dachte mir, dass das irgendwann noch mal aufkommt. Ich muss nur sagen, ich hätte früher damit gerechnet. Ist immerhin neunzehn Jahre her“, erwiderte er. Kira nickte. Mit der Fingerspitze strich sie über das geschwungene Glas und stellte es schließlich auf dem Couchtisch ab.

Benno schaute sie an. „Mir tut das immer noch leid. Die Wahrheit ist ...“ Er stellte sein Weinglas neben ihrem ab und flüsterte ihr etwas ins Ohr. „Ich weiß“, erwiderte Kira leise und nahm seine Hand. Seine Haut war noch kühl von der frischen Oktoberluft. In der Küche hörte sie Arne mit dem Geschirr klappern. „Eine Frage habe ich noch: Hast du damals meinen Brief gelesen?“, fragte sie. Benno lächelte verlegen. „Tut mir leid, Kira. Ich habe ihn im Zugabteil liegen lassen, als ich ausgestiegen bin. Ich habe es dir nie gesagt, weil es mir peinlich war. Was stand denn drin?“

Kira lächelte. „Weißt du, das macht nichts. Ich glaube, ich habe es dir über die Jahre oft gesagt, nur nicht mit Worten. Es ist in Ordnung so. Glaubst du an Determinismus, Benno?“

Benno lachte. Sein perfekt getrimmter, grauer Bart schabte über den Kragen seines blauen Leinenhemds. „Okay. Irgendwie ist das gerade ein Déjà-vu, aber ich kann es nicht zuordnen. Um deine Frage zu beantworten: Nein“, antwortete er. „Das hast du vor 20 Jahren auch gesagt“, Kira streckte ihre Beine unter den Couchtisch.



Als ihre Gäste ankamen und sie alle an der gedeckten Tafel Platz nahmen, schloss Kira kurz die Augen und stellte sich das gegenteilige Szenario vor, in dem die 17-jährige im Körper der 37-jährigen aufgewacht wäre. Hätte sie die Gespräche über Kinder und Karriere ertragen? Auch ihre Freunde kreisten auf Ellipsen der Einsamkeit, in ihrem egozentrischen Orbit. Hätte sie Arnes Smooth-Jazz-Playlist im Hintergrund laufen lassen? Das mit Arne generell? Nicht, dass er sich schlecht verhielt – im Gegenteil, er spielte geradezu rührend den perfekten Gastgeber und bemühte sich sichtlich darum, dass Kira einen schönen Abend hatte. Doch ab wann waren ihr Bequemlichkeit und ein geregeltes Leben derart wichtig geworden?

Kira drehte ihren Kopf zur Seite und betrachtete den Award, der seit 2018 auf der Sims über dem zugemauerten Kamin verstaubte. Ihr Abschied von eigenständigen Filmproduktionen war keine feierliche Entscheidung gewesen, eher ein langsames aus dem Bild-Schleichen. Erst hatte sie eine lukrativere Werbeproduktion angelockt, dann noch eine. Sie erinnerte sich noch, wie sie in ihren frühen Dreißigern fast überrascht feststellte, dass sie durchaus empfänglich für die höheren Budgets war und was sie sich damit leisten konnte. Und ihre Veränderung vollzog ein Inside-Out. Ihre alten Kleider tauschte sie gegen mehr Eleganz ein, zog mit Arne in eine größere Wohnung, im Urlaub mieteten sie keine Ferienwohnung, sondern ein Zimmer in einem Strandhotel mit Wellnessbereich. Manchmal dachte sie an die Zeit als Independent Movie-Produzentin zurück, ein kurzer, schmerzhafter Stich, den sie verdrängte. Dann tröstete sie sich mit dem Gedanken daran, dass die Zeiten der rücksichtslosen Selbstaussbeutung eben vorüber waren. Vorbei waren die kritischen Seminare an der Filmhochschule, die endlosen Stunden unbezahlter Arbeit, vorbei die ätzenden, zynischen Feuilletonartikel, stattdessen gab es klare Ansagen: Hier ist das Geld, mach was draus. Dann Ausstrahlung. Views auf Youtube, instagram. Blanke Zahlen. Keine kritischen Stimmen, wozu auch? Die Zuschauer eines Werbefilms waren gelangweilte Konsumenten im Kapitalismus, das anspruchsloseste Publikum überhaupt.

Als sie 17 war, wollte sie die Einsamkeit und Sprachlosigkeit durchbrechen, von einem Orbit ins nächste springen. Nach Freiheit hatte sie sich gesehnt, nach Verantwortung für sich selbst. Was hatte sie daraus gemacht?

Glaubst du an Determinismus, Kira?